



Sendung vom 15.01.2001, 20.15 Uhr

Dr. Hellmuth Matiasek
Regisseur
im Gespräch mit Wolfgang Binder

- Binder:** Er hat Schauspiel und Regie studiert, Theaterwissenschaften, Germanistik und Psychologie, er hat ein Faible für Karl Kraus, Schostakowitsch und die Farbe Blau: Das klingt sehr interessant. Einst war er der jüngste Intendant eines deutschsprachigen Theaters, und seit dem 1. Oktober 2000 ist er neuer Präsident der Bayerischen Theaterakademie hier in München. Und heute sitzt er bei uns, bei Alpha-Forum: Herzlich willkommen, Herr Professor Dr. Hellmuth Matiasek, sehr schön, dass Sie sich Zeit genommen haben für uns. Schließt sich nun mit dieser Berufung vielleicht der Kreis, in dem Sie vom jüngsten damaligen Intendanten eines deutschsprachigen Theaters nun zum ältesten geworden sind?
- Matiasek:** Ob ich der älteste bin, kann ich nicht beschwören. Es mag sich wohl in deutschen Landen noch irgendwo ein anderer Dinosaurier gehalten haben. Bis vor kurzem war das z. B. mein leider verstorbener Freund Hans Peter Doll in Stuttgart. Aber der Dienstälteste bin ich ganz gewiss.
- Binder:** Damit sind wir gleich beim Alter: Welchen Bezug haben Sie denn zum Alter? Haben Sie Schwierigkeiten mit dem Älterwerden?
- Matiasek:** Nicht dass ich wüsste. Ich glaube, man stellt sich das als junger Mensch wohl ganz anders vor. Aber ist man einmal alt, und das nehme ich nun für mich in Anspruch, und hat noch keine Beschwerden, Leiden und Krankheiten des Alters, wie das bei mir Gott sei Dank der Fall ist, dann ist das ja die beste Zeit, die man haben kann: Das ist die erfahrungsreichste, die ruhigste Zeit, und wenn man die nötige Einstellung hätte, vielleicht auch die souveränste Zeit, weil man sich dann nicht mehr über jede Kleinigkeit ärgern oder aufregen würde. Im Alter macht man auch vielfach die Erfahrung, dass man bestimmte Situationen doch bereits kennt und zu wissen glaubt, dass bestimmte Lösungen keinesfalls funktionieren können, während eine andere Lösung vermutlich viel besser ginge. Man sollte nicht eigensinnig oder störrisch sein, aber Verschiedenes handhabt man einfach besser, wenn man alt ist.
- Binder:** Das kann ich gut nachvollziehen. Sie sagen, dass man dann auch alle Vorteile hat, wenn man das Glück hat, gesund zu bleiben.
- Matiasek:** Das ist freilich die Voraussetzung dafür. Das ist eine Gnade.
- Binder:** Hinter Ihnen liegt ein unglaublich breit gefächertes Leben. Ich gehe zunächst auf die aktuelle Situation ein: Seit dem 1. Oktober sind Sie der neue Präsident der Akademie und damit Intendant des Prinzregententheaters. Wie kam es denn zu dieser Berufung? Wie kam diese neue Aufgabe zustande?
- Matiasek:** Ich glaube, das ist aus der Not entstanden: Minister Zehetmair wird sich wohl überlegt haben, wer das denn jetzt machen könnte. Nach Everdings Tod war es zunächst einmal zu Turbulenzen gekommen: Es ist völlig klar,

dass nach einer solchen Jahrhundertfigur nicht plötzlich ein zweiter Everding da wäre, der das machen könnte. So hat man eben zuerst einmal Verschiedenes versucht und ein bisschen Namedropping gemacht. Man hat also als Erstes bei ganz großen Namen und Theaterleuten angefragt. Es gab dann auch eine sehr gute Zwischenlösung, bis der Minister dann allerdings gesagt hat, sie hätten nun einen Nachfolger. Das wäre Christoph Albrecht aus Dresden gewesen, ein Kollege, den ich sehr schätze. Christoph Albrecht kann aber nicht sofort kommen, und so blieb ein gewisser Zeitraum, der man überbrücken musste. In dieser Situation wird sich der Herr Minister wohl überlegt haben, wer das machen könnte, und kam dann eben zu mir. Wir haben darüber gesprochen und dabei auch den Zeitraum ins Auge gefasst. Ich durfte mir diesen Zeitraum selbst wählen. Ich habe mir dann drei Jahre ausgesucht und vorgenommen. Ich stand halt ganz einfach zur Verfügung. Ich meine, dieses Land Bayern hat nun einmal für mich und meine Laufbahn so viel getan: Hier habe ich alle Chancen bekommen, die ein Theatermensch nur bekommen kann. Und deshalb war ich der Meinung: Wenn ich gebraucht werde, dann mache ich das sehr gerne.

Binder: Sie waren ja zusammen mit August Everding einer der Mitbegründer dieser Theaterakademie: Sie waren neben Everding deren Vizepräsident. Wenn Ihnen damals bei der Gründung jemand gesagt hätte, dass Sie selbst in ein paar Jahren der Präsident dieser Akademie werden würden, wie hätten Sie denn darauf reagiert?

Matiasek: Mein Gott, so ein paar heimliche Wünsche hat man schon. Wahrscheinlich habe ich eben zwischendurch schon auch daran gedacht, das zu werden. Aber das war zunächst einmal überhaupt nicht realistisch: Everding hat mit Recht geglaubt, dass er noch lange leben würde. Genau das haben wir uns alle gewünscht. Der Altersunterschied zwischen mir und ihm war auch nicht so riesengroß, als dass ich irgendwann einmal als sein direkter Nachfolger in Frage gekommen wäre. So hat es sich aber nun ergeben, dass ich sein Spätnachfolger geworden bin: Ich tue das mit großer und dankbarer Erinnerung an diesen wunderbaren Mann.

Binder: Bleiben wir doch noch kurz bei dieser Theaterakademie: Was wird dort angeboten? Was wird dort gelehrt?

Matiasek: So ziemlich alle künstlerischen Berufe, die es am Theater gibt. Das ist die Grundidee, die freilich weder von Everding noch von mir stammte. Sie stammt wahrscheinlich von Otto Falckenberg. Vermutlich ist diese Idee aber sogar noch älter, denn vielleicht hat das schon im 18. Jahrhundert mit Conrad Ekhof begonnen. Vielleicht ist die Grundidee wirklich so alt, dass man sich gewünscht hat, es mögen Sänger, Schauspieler, Regisseure, Maskenbildner, Requisiteure und heute eben auch Lichtgestalter, Musicaldarsteller, Kritiker usw. alle an einem Institut ausgebildet werden. Das kann in der heutigen Zeit mir ihrer hochgradigen Spezialisierung natürlich nicht wirklich eins zu eins gelingen. Deswegen hat man hier in München zu einem wunderbaren Kompromiss gefunden. Man hat gesagt: Diese Lehrgänge gibt es ja schon alle, denn es gibt ja bereits eine Schauspielschule, es gibt für die Sänger bereits eine Opernschule an der Musikhochschule, es gibt an der Akademie der Bildenden Künste bereits eine Bühnenbildklasse usw. Man hat dann zuerst einmal versucht – das war natürlich auch kostengünstig –, alle diese Institute zu koordinieren und ihnen ein gemeinsames Dach zu geben. Es kamen in dem Fall natürlich mehrere glückliche Umstände zusammen. Der eine Glücksumstand war natürlich die Person Everding, der andere war das Prinzregententheater, das gerade wieder aufgebaut worden war. Es war aus Mitteln der Bürger dieser Stadt in strahlendem Glanz wiedererrichtet worden. Man wollte auf der anderen Seite aber auch kein viertes Staatstheater begründen: Das wäre für den Freistaat Bayern unbezahlbar gewesen. Deswegen hat man

gesagt: Schenken wir doch dieses Haus einer Akademie, an der es all das gibt, und fangen wir damit an, all das zu koordinieren. So ist das zustande gekommen.

Binder: Im Grunde genommen ist das ja jetzt die Fortsetzung Ihrer pädagogischen Arbeit. Sie haben im Jahr 1972 die Falckenberg-Schule übernommen, die Sie dann bis 1979 geleitet haben. Sie haben dort auch zum ersten Mal eine Regieklasse eingerichtet: Das hat damals für sehr viele Furore gesorgt. Bleibt denn bei dieser Arbeit als Präsident noch Zeit neben der Büroarbeit und Ihren administrativen Tätigkeiten, auch an die Studenten, die zu Ihnen kommen, heranzukommen?

Matiasek: Es wäre schrecklich, wenn diese Zeit nicht bliebe. Selbstverständlich wünsche ich mir diesen direkten Kontakt zu den Studenten. Ich habe auch sofort angefangen, ihn aufzubauen. Vor kurzem stand ich z. B. vor der Musikklassik und habe dort einen kleinen Vortrag über das Musical gehalten. Ich werde mit der Dramaturgieklasse auch einen Lehrgang machen über den Spielplan im Musiktheater. Wenn mich die Schauspielklasse für die Gestaltung der einen oder anderen Szene brauchen sollte, dann stehe ich selbstverständlich auch dafür zur Verfügung. Die Büroarbeit macht man nebenher: Das ist nicht das Wichtigste.

Binder: 1996 haben Sie am Gärtnerplatztheater aufgehört und sich danach nach Andechs orientiert. Sie haben dort unglaublich viel geleistet und mit tollen Inszenierungen Aufmerksamkeit erregen können. Bleibt auch jetzt mit der neuen Aufgabe am Prinzregententheater noch Zeit für Andechs?

Matiasek: Nun, es sieht ja doch so aus, dass ich Andechs auch dann noch machen werde, wenn ich meine Zeit am Prinzregententheater mit Anstand hinter mich gebracht habe. Andechs ist nämlich eine wunderbare und ganz spezielle Sache, die ich auch weiterhin mache. Das hat eine Aura, das hat einen landschaftlichen Hintergrund, das hat einen spirituellen Hintergrund durch die Anwesenheit der Mönche und das Vorhandensein dieser Kirche. Es hat in seinem Konzept aber auch ein Zentrum: Das ist das Werk von Carl Orff. Wir müssen nicht lange erklären, was wir da machen, was wir da spielen, wie die Linie des Spielplans der Dramaturgie aussieht: Das Konzept heißt ganz einfach "Carl Orff". Mein Zutun war halt, dort werkgetreue Inszenierungen zu erstellen: mit den besten erreichbaren Volksschauspielern, mit den besten erreichbaren Sängern und mit einem jungen Orchester. So hat das angefangen. Das hat sofort von Anfang an solchen Anklang gefunden, dass wir gesagt haben: Das können wir nicht nur jedes zweite Jahr in Form einer Biennale machen, wir müssen das jedes Jahr machen, denn die Menschen in München z. B. wären ansonsten zu sauer, weil sie nicht genügend Karten bekämen. Und so machen wir das nun jedes Jahr.

Binder: Aber es liegt mit Sicherheit an Ihrer Person, dass Sie diese Begeisterung, die Sie soeben geschildert haben, auch übertragen können, sodass eben Leute von der Staatsoper dort draußen gerne singen und sich mit dem Kirchenmusikdirektor von Andechs zusammentun. Das wird zu einer richtigen Familie, einer Familie, wie sie heute in einem Theaterbetrieb selten geworden ist.

Matiasek: Nun, das sollen andere beurteilen. Ich glaube halt nur, dass ich dort ganz gut hinein passe. Aber ich bin dort keineswegs der Patriarch, sondern nur ein etwas erfahreneres Mitglied dieser Familie. Es ist ganz einfach wunderbar, dort zu arbeiten.

Binder: Sie haben vorhin Carl Orff genannt. Können Sie sich daran erinnern, wann Sie ihn das erste Mal getroffen haben?

Matiasek: Ja, das war in meiner Salzburger Intendantenzeit. Das muss also

irgendwann zwischen 1962 und 1964 gewesen sein: Er hat mir damals etwas in ein Buch hineingeschrieben, das ich heute noch voll Stolz herzeige. Persönlich habe ich ihn auch in der Arbeit kennen gelernt, indem ich am Gärtnerplatztheater z. B. seine "Agnes Bernauerin" gemacht habe. Das war in einer Zeit, als ich dort noch nicht Intendant, sondern nur Gastregisseur gewesen bin. Das war eine sehr interessante Zeit. Ich musste jeden Nachmittag zu ihm nach Hause nach Dießen fahren, wo er mir von diesem Stück erzählt hat und davon, wie er überhaupt zu diesem Stoff gekommen war. In bin voller Erinnerungen an diesen wunderbaren, streitbaren und herrlichen Mann.

Binder: Ich würde mich auch freuen, wenn Ihre Arbeit in Andechs weitergehen würde, wenn Sie dafür trotz Ihrer Arbeit am Prinzregententheater noch Zeit finden würden.

Matiasek: Ach, Everding hat ja auch noch sehr viel inszeniert. Ich habe nicht vor, sehr viel außerhalb zu inszenieren, aber hin und wieder möchte ich das doch machen. Das ist auch eine Konstante in meinem Leben, denn das mache ich nun schon seit sehr vielen Jahren. Das brauche ich auch, und das ist auch wichtig, um neue Erfahrungen sammeln und um vor allem mit der theatralischen Jugend in Verbindung bleiben zu können.

Binder: Das Jahr 1996 ist vorhin erwähnt worden. Dieses Jahr bedeutete das Ende Ihrer Arbeit am Gärtnerplatztheater. Sie waren dort von 1983 an 13 Jahre lang Intendant. Ihren Vertrag haben Sie dort jedoch ein wenig frühzeitig gelöst als ursprünglich vorgesehen: Warum?

Matiasek: Ich wurde gerade 65 Jahre alt, und wie ein treuer Beamter, der seinen Platz rechtzeitig frei machen muss für jüngere Leute, habe ich mir gedacht, dass es jetzt eben an der Zeit wäre. Mir sind keinen besseren Sänger mehr eingefallen, mir sind keine besseren Regisseure mehr eingefallen: Ich glaube, ich habe das Haus bis zu einem Punkt geführt, bis zu dem ich es führen konnte. Ein so arg großer Einschnitt war das aber gar nicht in meinem Leben. Ich habe mich seitdem nämlich nicht nur mit der Bienenzucht und mit der Herstellung von Stuckaturen an Häusern beschäftigt...

Binder: Aber doch auch!

Matiasek: Ja, als Hobby habe ich das schon auch gemacht, aber ich habe doch jedes Jahr weiter inszeniert und jedes Jahr mindestens zwei, meistens sogar drei Inszenierungen gemacht. Ich habe für das Land Baden-Württemberg, in dem ich auch sehr gerne arbeite, eine Kulturstruktur-Kommission geleitet. Ich habe auch pädagogisch gearbeitet: An der Uni in Wien hatte ich einen Lehrgang für Musiktheater. Mich schmerzt es schon ein wenig, dass ich das nun bleiben lassen muss, ich habe nämlich den gleichen Kurs hier in München. Es fällt mir zwar sehr schwer, aber diese Arbeit in Wien muss ich leider aufgeben.

Binder: Sie haben ja nun beide Formen praktiziert und kennen gelernt. Es gab die eine Form, dass Sie als Intendant fest an einem Haus engagiert sind. Es gibt aber auch diese andere Form, bei der Sie frei arbeiten können. Ist das das Motto "varietas delectat", die Vielfalt macht's aus? Oder fühlen Sie doch bei der einen oder anderen Form besser, wenn Sie frei wählen könnten?

Matiasek: Ich habe beide Berufe so viele Jahre gemacht, dass ich darin keinen qualitativen Unterschied mehr erkennen kann. Auch der Intendant macht ja Besetzungen: Er besetzt halt andere Regisseure und die Bühnenbildner und die Dirigenten usw. Der Regisseur als Gastregisseur hat aber auch große Freiheiten. In den meisten Fällen kann man Einfluss auf die Besetzung nehmen. Es ist auch üblich geworden, den Bühnenbildner mitzubringen. Diese beiden Berufe haben schon viel miteinander zu tun, und daher bin ich auch der Ansicht, dass es überhaupt kein Nachteil ist,

wenn es Intendanten gibt, die selbst vom Regiehandwerk kommen und es gelegentlich auch noch ausüben. Im Gegenteil, man hat dadurch zu seinem Ensemble eine ganz direkte Arbeitsbeziehung, die ich nicht missen möchte.

Binder: Dorn ist z. B. jemand, der selbst inszeniert: Wenn ihm an den Kammerspielen Baubauer nachfolgt, dann wird sich da etwas verändern.

Matiasek: Das ist dann ein völlig anderes Modell. Auch Tom Stromberg in Hamburg macht es ja so. Baumbauer war im Übrigen eine Zeit lang auch selbst Regisseur: Es muss da bei ihm auf einer höheren Ebene ein Verzicht stattgefunden haben, sodass er sich hier jetzt zurückhält, was ich für eine große Klugheit halte. Nun, das ist eben eine andere Art von Intendanz. Das Theater verändert sich sowieso laufend. Wie man hört, hatte diese Hamburger Eröffnungspremiere eigentlich die Abschaffung des Theaters zum Thema des Theaters gemacht. Sicherlich ist das etwas, das einen besorgt machen könnte, aber andererseits ist das auch sehr interessant. Denn immer schon sind die neuen Kunstrichtungen darin sichtbar geworden, dass etwas für Kunst erklärt wird, was vorher keineswegs als Kunst gegolten hat. Diese Offenheit müssen wir uns bewahren, denn sonst erstarren wir in dem, was wir schon kennen.

Binder: Schauen wir noch einmal zurück auf Ihre Zeit am Gärtnerplatztheater. Diese 13 Jahre haben sicherlich Spuren hinterlassen: Wie beurteilen Sie nun mit einem gewissen Abstand diese Zeit? Fällt Ihnen spontan etwas ein dazu?

Matiasek: Ich habe dieses Haus als eine bayerische Volksoper betrachtet. Ich habe daher versucht, vieles dementsprechend einzurichten. Wir haben also viel Orff oder auch Werner Egk usw. gespielt. Wir haben eigentlich alles unter diesen Begriff zu bringen versucht. Ich habe das Gärtnerplatztheater manchmal auch ganz gerne als Münchens andere Oper bezeichnet. Mein Nachfolger Klaus Schultz ist ein von mir sehr geschätzter Mann, der aber wieder andere Wege geht. Er findet seine eigenen Definitionen, er findet seine eigenen Künstler. Das ist ja das Schöne an einem solchen Haus. Man muss sich wirklich darüber im Klaren sein, dass man solche Häuser nicht für ewige Zeiten besitzt: Das wäre ein ganz großer Irrtum, denn wir sind nur für eine bestimmte Zeit die Verwalter. In dieser Zeit hat man dann aber auch viele Chancen. Man hat eigentlich sogar alle Chancen – wenn man die nicht nutzt, dann ist man schon selbst schuld. Man hat dabei wirklich gute Arbeitsmöglichkeiten: in München und in Bayern sowieso. Nach wie vor ist Bayern zusammen mit Baden-Württemberg eines der kulturfreundlichsten Länder, auch im Hinblick auf die Kulturförderung. Darüber kann man also eigentlich nicht klagen.

Binder: Sie stimmen also auch nicht in den Chor der Kritiker ein, die heute ein Theatersterben konstatieren oder auch darüber klagen, dass aufgrund der großen Kürzungen ganz einfach nicht mehr viel passieren kann?

Matiasek: Um Gottes willen, das Theater stirbt seit Jahrhunderten vor sich hin: Es entwickelt sich prächtig von Krise zu Krise. Schon Lessing hat in seiner Hamburgischen Dramaturgie über die Krise des Theater geschrieben. Das Theater hat immer Krise, wenn man so will. Das heißt, die Leute laufen zusammen und machen irgendetwas interessantes Neues. Viele Menschen leiden dann darunter, dass dieses Neue nicht mehr so schön ist wie das alte Theater. Nein, das Theater hat Gott sei Dank in dem Sinne keine Inhaltskrise oder Sinnkrise. Nein, es hat eine ganz große finanzielle Krise in vielen Bundesländern, in vielen Städten. Das liegt daran, dass die öffentlichen Gelder nicht mehr vorhanden sind, um diese Dinge aufrecht erhalten zu können. Man muss daher sparsamer mit den Geldern umgehen. Das Theater muss sich eben leider immer wieder rechtfertigen, warum es überhaupt existiert. Das ist sehr mühsam, und das gelingt den Kollegen auch nur mit unterschiedlichem Erfolg, weil das eben sehr schwierig ist. Aber das muss man heute machen, daran führt kein Weg

vorbei. Man muss auch sehen, wie es in unserem Land um das Mäzenatentum bestellt ist: Da steht die Sache leider immer noch sehr schlecht. Zuerst wird der Sport gefördert, dann die Umwelt, und die Kultur kommt erst danach. Es gibt schon auch hie und da Gelder für sie, aber das reicht nicht hin. Wir sind jedoch hoffnungsvoll, denn es gibt jetzt schon Stiftungen und Leute, die sich dafür interessieren. Das könnte sich noch weiter entwickeln, und so sind wir da gar nicht pessimistisch.

Binder: Sie haben vorhin die Situation in München bzw. in Bayern und in Baden-Württemberg angesprochen: Ist die Theatersituation dort vergleichbar mit derjenigen in Berlin, mit der Hauptstadt Berlin? Denn in Berlin konzentriert sich momentan doch einiges.

Matiasek: Es gibt Dinge, die vergleichbar sind, und es gibt Dinge, die nicht vergleichbar sind. Das ist, als ob man mit dem gleichen Fahrzeug durch ganz verschiedene Landschaften fährt. Berlin ist natürlich aufgrund der Wiedervereinigung in eine Sonderstellung geraten. Es gibt einerseits einen turmhohen Anspruch und andererseits die Heftigkeit der Angriffe darauf, und daraus resultiert die Unmöglichkeit, diesen hohen Anspruch sofort verwirklichen zu können, denn auch dort gibt es eine ganz große Finanzkrise. Wenn Sie aber die ideologische Frage meinen, ob denn nun alles nach Berlin wandern und diese neue Hauptstadt eine solche Sogwirkung entwickeln wird, dass alles andere zur Provinz degradiert wird, dann kann ich nur Folgendes sagen: Hier widerspreche ich heftig, denn ich bin ein überzeugter Föderalist. Ich bin der Ansicht, dass wir die beste Kultur-, die beste Theaterzeit hatten, als Westdeutschland eigentlich keine Hauptstadt hatte, sondern es einen fröhlichen Wettbewerb unter den Städten gegeben hat. Da trug einmal Ulm, einmal Kassel, einmal Bremen, einmal München oder auch einmal Westberlin sozusagen die Krone der besten Theaterstadt. Das soll auch in Zukunft so bleiben. Ich glaube nicht, dass wir uns auf dem Gebiet der Kultur zu einem zentralistischen Staat entwickeln sollten. Die Gefahr dafür ist auch gar nicht groß: Solange man sich in Berlin so sehr mit sich selbst beschäftigt, wird im Gegensatz dazu München kein Dorf werden.

Binder: Ich möchte noch einmal auf Hellmuth Matiasek als Pädagogen zurückkommen. Damals die Falckenberg-Schule, heute die Theaterakademie: Sie haben damit einen ganz guten Überblick über den Ausbildungsstand in Deutschland im Hinblick auf die Schauspieler und all die anderen Berufe rund ums Theater. Auf der anderen Seite gibt es nun schon seit längerem das Fernsehen mit seinen Daily Soaps und den anderen schnell produzierten Serien. Dadurch kommen ganz viele relativ schlecht ausgebildete Schauspieler in ganz große und hohe Positionen und werden relativ schnell bekannt. Wie wirkt sich das auf das Theater aus bzw. auf diejenigen jungen Menschen, die den geraden Weg einer herkömmlichen Schauspielerausbildung machen?

Matiasek: Bei einem jungen Schauspieler steht schon sehr früh die Entscheidung an, wohin er sich wenden will: Wenn er sich eher zu einem Typ stilisieren will, der im Fernsehen eine schnelle Karriere macht, dann wird er vermutlich einen anderen Weg gehen. Aber ich denke jetzt ein wenig zurück an die Falckenberg-Schule, an der wir ein wunderbares Modell hatten: die Zusammenarbeit der Schauspielschule mit einem Theater. Aus dieser Schule sind Leute wie Franziska Walser, Edgar Selge, Sunny Melles, Sepp Bierbichler usw. hervorgegangen: Sie haben dort unmittelbar ihren Weg ins Theater gefunden mit dem Ergebnis, dass sie nach wenigen Jahren zu den wichtigsten Schauspielern dieses Theaters gezählt haben. Dieses System funktioniert immer noch ganz hervorragend. Das andere ist ein anderer Weg: Das ist der Zeitgeist, und wir bewegen uns nun einmal in solchen Dingen. Das Fernsehen ist das Leitmedium geworden, und das Theater hat eine ganz andere Funktion übernommen. Diese Weg führen heute

womöglich viel weiter auseinander als damals, als es im Fernsehen noch das gute schöne alte Fernsehspiel gegeben hat und dort die großen Schauspieler des Theaters willkommene Gäste waren. Angeblich hat damals der Bayerische Rundfunk 4000 Schauspieler pro Jahr gebraucht. Auf diese stolze Zahl wird er es heute wohl auch nicht mehr bringen. Das muss man halt verstehen und verkraften können, denn das ist nun einmal ein sehr individueller Weg. Ein junger Schauspieler muss eben entscheiden, was er eigentlich machen will.

Binder: Auf der anderen Seite ist es aber so, dass sich gerade an den großen Häusern wie z. B. am Residenztheater hier in München die Situation ändert. Es geht weg vom eigentlichen Ensembletheater, wie es vor zehn, 15 oder 20 Jahren noch existiert hat. Es wird immer schwieriger, so ein Ensemble zusammenzuhalten, denn das Fernsehen verschärft auch hier die Situation. Die Tagesgagen beim Fernsehen sind nämlich zuweilen so hoch wie das halbe Monatsgehalt eines fest engagierten Schauspielers am Theater.

Matiasek: Selbstverständlich kann man es einem Schauspieler nicht verwehren, wenn er sagt, dass er nun diese oder jene Fernsehrolle übernehmen oder sich in diese oder jene Serie begeben möchte. Er hat damit vielleicht für dieses eine Mal in seinem Leben die Chance, wirklich viel Geld zu verdienen. Später ist er dann aus diesem Grund freier, sodass er sich die weiteren Projekte wird aussuchen können. Ich sehe das also nicht so dogmatisch. Ein Ensemble besteht nicht aus 20 Inhabern von Dreizehmonatsverträgen. Stattdessen kann sich ein Ensemble auch in relativ kurzer Zeit beim Fernsehen bilden, wenn sich dort Leute treffen, die zusammenpassen und die gleiche künstlerische Sprache sprechen. Es gibt also auch heute noch Ensembles, aber man muss den Schauspielern eben die Möglichkeit lassen, hin und wieder etwas anderes als Theater zu machen. Ich glaube, dass das Theater sogar davon profitiert, wenn das Gesicht eines Schauspielers durch das Millionenpublikum im Fernsehen vielleicht noch bekannter wird. Ich würde das jedenfalls nicht so eng sehen, im Gegenteil, ich finde es richtig, wenn sich der Schauspieler auch einmal in ein anderes Medium begibt, weil ihn das in seinem Horizont erweitert. Man muss diese Dinge halt gesund mischen.

Binder: Schauspiel, Regie, Theaterwissenschaften, Germanistik, Philosophie und Psychologie haben Sie studiert. Wann war für Sie denn klar, dass Ihr Leben im Theater stattfinden wird?

Matiasek: Das war mir schon als Vierzehnjährigem klar, als ich mich in der Schule mit Hilfe von Schüleraufführungen auch über solche Hürden wie das Abitur mogeln konnte, weil die Leute sagten: "Der hat doch so ein schönes Theater gemacht, da sind wir mal in der Mathematiknote nicht so streng!" Mir war also immer klar, dass ich ans Theater gehen werde. In der Zeit meiner Jugend gab es jedoch keine Regieausbildung, und so habe ich Schauspiel studiert und am Max-Reinhardt-Seminar auch ein Diplom geschafft. Ich habe als Schauspieler sogar ein paar Filme gedreht, was freilich wieder eine eigene Sache für sich war. Ich habe versucht, mir das, was ich in theoretischer Hinsicht als Rüstzeug für wichtig erachtet habe, aus der damaligen Theaterwissenschaft zu holen: Das war damals freilich noch verboten, denn man durfte nicht an zwei Hochschulen gleichzeitig studieren. Ich habe das jedoch trotzdem so gemacht: Ich bin halt mit dem Fahrrad immer hin und her gefahren und habe dann auch beide Abschlüsse gemacht. Ich wollte also immer schon zum Theater und wollte auch immer schon inszenieren, weil ich das für etwas gehalten habe, was zu mir passt und für mich wichtig ist.

Binder: Jetzt ist mir auch sofort klar, warum Sie damals an der Falckenberg-Schule eine Regieklasse eingerichtet haben.

Matiasek: Ja, da war etwas nachzuholen.

Binder: Sie stammen aus einer Beamten- und Offiziersfamilie tschechischer Herkunft. Wie stark haben denn Ihre Eltern Einfluss auf Ihre Berufsentscheidung in Richtung Theater genommen? Waren Sie gar vorgeprägt in der Richtung? Sind Sie im Elternhaus schon mit Musik und Theater konfrontiert worden?

Matiasek: Nein, eigentlich nicht. Mein Vater war vielleicht ein verhinderter Maler, der ein paar Semester Malerei studiert hatte: Er hatte damals auch Gustav Klimt kennen gelernt, wie er später immer wieder mit Freude erzählte. Meine Mutter hat sehr gut Klavier gespielt und ihr Leben lang bedauert, dass sie nie aufs Konservatorium gegangen ist. Bei meinen Eltern waren also nur unerfüllte künstlerische Wünsche vorhanden. Das hat aber vielleicht dazu geführt, dass sie mir nicht nur keine Hindernisse in den Weg gelegt haben, sondern dass mir mein Vater schon früh – ich war da noch in der Schule – Bücher über das Theater gebracht hat, weil er gesehen hat, dass mich das interessiert. Er hat das richtiggehend gefördert und sich diesem Weg von mir nie entgegengestellt. Da ich ein guter Sohn war, wollte ich meinen Eltern natürlich auch die Freude machen, ein Studium zu schaffen und vielleicht auch zu promovieren. Und so habe ich eben auch dieses Studium fertig gemacht. Für den Theaterberuf wäre das nicht notwendig gewesen, aber ich habe das halt so gemacht.

Binder: "Die Komik der Clowns" war das Thema, über das Sie promoviert haben. Warum genau das?

Matiasek: Weil es darüber überhaupt nichts gab. Es gab da nur die Biografien von Chaplin oder Charlie Rivel usw. Es gab auch noch ein wenig Belletristik und ein paar Zeichnungen und Karikaturen etc. Dass das jedoch auch ein Gegenstand von Wissenschaft und Forschung sein könnte, war damals allen Theaterwissenschaftlern so neu und fremd, dass ich mir gesagt habe, dass ich genau das machen möchte. Diese Arbeit war von den Professoren auch weniger kontrollierbar, weil sie mit keiner anderen Arbeit verglichen werden konnte. Ich selbst habe auch einmal mit Otto Schenk und Bruno Dallansky eine Clownnummer gespielt: Wir waren so ein Dreigestirn, bei dem ich den Humorlosen, den Weißclown mit der spitzen Mütze auf dem Kopf, also sozusagen den Pierrot, gegeben habe. Damit hatten wir sehr viel Erfolg. Wir hatten einen vierten Mann mit dabei, der uns wunderbare Clownszenen geschrieben hat. Das hat uns alle geprägt, auch Schenk bei seinen Komödieninszenierungen und Dallansky in seiner schauspielerischen Arbeit. Das war wirklich eine Weichenstellung in unserem Leben – und ich habe halt darüber meine Doktorarbeit geschrieben.

Binder: Psychologie und Theater, Psychiatrie und Theater?

Matiasek: Nun ja, der Beruf des Psychiaters ist ein hoch interessanter, und gelegentlich habe ich schon auch das Gefühl, diesen Beruf selbst auszuüben: bei der Probe oder dann, wenn ich es mit zornigen Mitarbeitern zu tun habe. Ja, das hat schon sehr viel Verwandtschaft, aber irgendwann muss man sich halt entscheiden, was man hauptberuflich macht.

Binder: Haben Sie Geschwister?

Matiasek: Ja, ich habe eine Schwester, die ein bisschen älter ist als ich. Sie ist Schriftstellerin, hat viel geschrieben und auch einige Literaturpreise gewonnen. Sie lebt in Österreich. Daneben habe ich auch noch zwei Halbschwestern, denn mein Vater hat in sehr reifem Alter – eigentlich in dem Alter, in dem ich jetzt bin – noch einmal geheiratet und mir dadurch noch zwei ganz junge Halbschwestern beschert.

Binder: Sie sind in Wien aufgewachsen und haben dort auch studiert. Ihre berufliche Karriere haben Sie in Salzburg angefangen, aber leben tun Sie schon seit langem – mit ein paar Abstechern – in Deutschland, in Bayern.

Wie lebt und arbeitet es sich hier in Deutschland als Österreicher?

Matiasek: Ich fühle mich nicht als Ausländer. Ich will in dem Zusammenhang Franz Grillparzer zitieren, der sich für einen deutschen Dichter gehalten hat. Karl Kraus, den Sie am Anfang angesprochen haben, hat einmal gesagt: "Was Österreicher und Deutsche auf ewig trennt, ist die gemeinsame Sprache." Ich finde, das ist sehr gut ausgedrückt, aber diese gemeinsame Sprache bindet auch aneinander. Ich fühle mich daher ganz natürlich dem deutschen Kulturraum zugeordnet: Dazwischen gibt es auch gar keine Wasserscheide. Die besten Burgtheaterdirektoren z. B. waren Deutsche, nämlich Dingelstedt und Laube – und auch Peymann, wenn man so will. Die Österreicher haben im Laufe von 400 Jahren auch sehr oft den deutschen Kaiser gestellt. Sie wären damals auch ganz gerne in den Deutschen Bund gegangen, aber Bismarck konnte nicht zustimmen, weil dabei eben auch die Tschechen und die Slawen mit dabei gewesen wären. Man darf mich jetzt aber nicht in der Richtung missverstehen, dass ich mir den Anschluss Österreichs an Deutschland wünschen würde. Um Gottes willen, nein, Österreich kann so nach dem Vorbild der Schweiz heute sehr gut leben: wie es auch in unserer Verfassung steht. Aber ich arbeite auf jeden Fall gerne in Deutschland: Ich fühle mich als Teilhaber des kulturellen Lebens, das es hier gibt, und ich möchte auch selbst meinen Teil dazu beitragen.

Binder: Verfolgen Sie die jetzige aktuelle Situation in Österreich?

Matiasek: Ja, das verfolge ich natürlich schon. Ach Gott, man muss die Zustände in Österreich so, wie sie vorher waren, gut kennen, um zu wissen, dass es fast unausweichlich so hat kommen müssen, wie es nun gekommen ist. Das, was daran das Katastrophale ist, wird sich aber auch wieder auflösen. Ich bin da ganz optimistisch für die Zukunft des Landes.

Binder: Karl Kraus haben Sie vorhin bereits genannt: Er ist einer Ihrer Lieblingsschriftsteller. Ich habe am Anfang aber auch Schostakowitsch erwähnt: Was hat es denn mit dem auf sich?

Matiasek: Diese Musik, die ich sehr liebe, hat gelegentlich dazu geführt, dass ich die Werke von Schostakowitsch auf den Spielplan gesetzt habe. Ich selbst bin als Regisseur leider nur einmal dazugekommen, so etwas zu machen. Aber die "Lady Macbeth von Mzensk" ist jedenfalls ein Meisterwerk. Das ist Musik aus dem 20. Jahrhundert und damit neue Musik, die jedoch nicht in einer so fremden Maske daherkommt, dass ein Publikum sie nicht mehr versteht oder verstehen kann. Das ist nämlich die ganz große Gefahr der neuen Musik so, wie es die ganz große Gefahr der neuen Regieformen ist, dass man sich vom Publikum möglicherweise so weit entfernt, dass dabei eine Riesenkluft entsteht. Schostakowitsch ist für mich der Letzte, der es noch verstanden hat, nach beiden Richtungen einsehbar, verstehbar und einhörbar zu sein.

Binder: Sie arbeiten ja zweigleisig, d. h., Sie arbeiten auf dem Sprech- und auf dem Musiktheater. Sie haben also sowohl Opern wie auch Theaterstücke inszeniert. Ist es für Sie egal, was da nun gerade "dran" ist, oder gibt es da doch Vorlieben?

Matiasek: Ich habe 13 Jahre lang am Gärtnerplatztheater fast nur noch Musiktheater gemacht: Das war ganz wunderbar, und das stellt wohl auch einen Schwerpunkt meiner Arbeit dar. Das neuere Schauspiel dagegen hat sich in einer Weise entwickelt, die mir nicht immer Freude bereitet hätte, mich da diesem Zug der Lemminge anzuschließen. Daher habe ich im Schauspiel nur ganz bestimmte Stücke in die Hand genommen: etwa die Komödien von Nestroy. Das hat mir sehr viel Freude gemacht. Ich wechsele in der Tat sehr gerne ab, und im Grunde ist das ein sehr verwandter Beruf. Natürlich verlangt das Musiktheater eine Menge Zusatzaufmerksamkeit, wie ich das einmal ausdrücken möchte.

- Binder:** Spielen Sie selbst auch ein Instrument?
- Matiasek:** Ich spiele ganz schlecht Klavier, aber gut genug, dass ich die Noten lesen kann, denn das ist für den Regisseur das Wichtigste.
- Binder:** Kraus, Schostakowitsch, und nun fehlt noch die Farbe Blau, die ich am Anfang mit erwähnt habe.
- Matiasek:** Das ist so weit im Unbewussten verankert, das ich gar nicht weiß, was das eigentlich bedeutet. Ob das etwas mit Treue zu tun hat, ob das diese blaue Blume der Phantasie ist: Beides soll mir recht sein.
- Binder:** Sie sind in Österreich geboren und leben nun in Bayern, dabei aber zumindest im Zollgrenzbezirk zu Österreich, nämlich im Süden von München auf dem Land. War es eine bewusste Entscheidung, nicht in der Stadt zu bleiben und aufs Land zu ziehen, obwohl man dabei immer hin und her fahren muss?
- Matiasek:** Ja, diese kleine Mühsal nehmen wir auf uns seit 33 Jahren. Es hat einen immensen Vorteil: Man hat Platz, man hat viel mehr Platz, als man in einer Stadtwohnung je hätte haben können. Das ist in unserem Fall sehr wichtig, denn Sie müssen da ja nur einmal an all die Bücher, die Noten, die Tonbänder, die Videobänder usw. denken. Wenn man dann auch noch Kinder groß zieht und Hunde hat und noch ein paar weitere Tiere, dann geht das gar nicht anders als auf dem Land. Nun, das ist halt die von uns gewählte Lebensform. Wir wollten uns freilich nicht in die Idylle flüchten oder nur noch auf der dampfenden Scholle weiterarbeiten. Man ist dort der Natur und der Landschaft schon näher, das stimmt: Das ist schon auch etwas sehr Schönes. Wir wollten dort wohnen, wo es schön ist und wo man relativ schnell in Salzburg oder in Innsbruck ist: oder in München oder auch in Wien. Das alles ist von uns zu Hause nicht mehr so weit entfernt.
- Binder:** Wenn Sie dort draußen in Ihrem Haus sind, können Sie dann auch abschalten? Ist das eine Zeit, in der Verträge, Schauspieler, Dirigenten, Sänger, Partituren usw. quasi "ausgeschaltet" sind? Oder sind Sie mit Ihrer Arbeit ständig belegt?
- Matiasek:** Ständig nicht. Aber Sie haben schon Recht: Wenn ich in der Werkstatt stehen und meinen Schreinerarbeiten nachgehen kann, was leider viel zu selten vorkommt, dann kann ich wunderbar abschalten. Es gibt dort draußen aber auch wunderbare Freiräume zum Nachdenken, wenn man z. B. eine Schrift, eine Inszenierung oder meinetwegen einen Vortrag vorbereitet: Dort draußen kann ich in der Hinsicht am besten arbeiten, weil da der Zwang und der Druck, der auf einem lastet, scheinbar nicht ganz so stark ist wie im Getriebe der Großstadt.
- Binder:** Sie sind seit über 30 Jahren mit Conny Froebess verheiratet. Sie sind sozusagen ein richtiges Prominentenpaar.
- Matiasek:** Ich sehe das nicht so, aber gut.
- Binder:** Wie schafft man es, über eine so lange Zeit so glücklich, so wunderbar dort draußen im Frieden leben zu können und von dieser ganzen Klatschpresse nicht behelligt zu werden?
- Matiasek:** Wie wir es schaffen, so lange Zeit in Liebe zu leben, ist unser Geheimnis. Was die Klatschpresse betrifft, haben wir allerdings auch einiges getan, dass das so ist. Wir haben unser Leben so organisiert, dass wir dem ganz einfach ein wenig ausgewichen sind. Wir gehen halt einfach nicht auf Partys, wir haben auch unsere Kinder von den Fotografen fern gehalten. Wir haben eben unser eigenes Leben geführt. Zu diesem Leben stehen wir, dieses Leben führen wir sehr gerne. Auf die Frage, wie man das schafft, so lange so glücklich zu sein miteinander, hat meine Frau einmal eine wunderbare Antwort gefunden. Sie wurde gefragt, wie sie es schafft, diese großen Rollen zu spielen, gleichzeitig zwei Kinder groß zu ziehen, sie in die

Schule zu schicken usw. Sie hat darauf geantwortet: "Wer sagt Ihnen denn, dass ich es schaffe?"

Binder: Ich habe ein Zitat von Ihnen gefunden, von dem ich hoffe, dass es tatsächlich authentisch ist. Sie haben demnach gesagt, dass früher Ihr Vater Ihr Vorbild gewesen sei, während es heute Ihre eigenen Kinder seien. Ich fand es total klasse, dass Sie das gesagt haben.

Matiasek: Ja, wo haben Sie denn das her?

Binder: Nun, man liest sich eben so ein bisschen ein für so ein Interview. Was steckt denn hinter diesem Zitat?

Matiasek: Dahinter steckt die Gewissheit, dass es etwas gibt, das alle Generationen sehr stark verbindet, dass es keine Feindschaften sind, wenn sich junge Leute in eine andere, in eine gegensätzliche Richtung als ihre Eltern entwickeln. Stattdessen ist es so, dass man gewaltig viel voneinander beziehen und gewaltig viel voneinander lernen kann. Man muss einander nur gut genug zuhören können, dann gibt es auch nicht diese hässlichen Generationskonflikte, sondern nur einen Austausch.

Binder: Katharina, Agnes und Kaspar: So heißen Ihre Kinder. Das sind wunderschöne altbayerische Namen. Sie sind nun auch schon alle über 30 Jahre alt. Wie oft treffen Sie sich noch? Wie eng ist der Kontakt heute?

Matiasek: Katharina habe ich vorgestern in Wien getroffen, und Kaspar habe ich gestern in seiner Münchner Wohnung besucht. Mit Agnes werde ich sicher heute Abend telefonieren, denn sie lebt ein bisschen weiter weg in Hamburg. Sie kommt aber demnächst wieder zurück nach München, weil sie hier in der Umgebung eine sehr schöne Position einnehmen wird. Dann haben wir also auch sie wieder in der Nähe.

Binder: Das ist also ein ganz enger Kontakt mit den Kindern: auch jetzt, da die Kinder schon länger aus dem Haus sind.

Matiasek: Ja, natürlich, sie gingen und gehen alle ihre eigenen Wege, denn sie haben alle ihre eigenen Berufe und Funktionen und Tätigkeiten. Sie sind alle wahnsinnig fleißig, und daher sehe ich sie natürlich nicht so oft, wie ich sie gerne sehen würde. Aber es ist schon so: Wir sind eigentlich nur räumlich voneinander entfernt.

Binder: Wie stark haben Sie denn Einfluss genommen bei der Berufswahl Ihrer Kinder?

Matiasek: Wenn ich vorhin schon gesagt habe, dass mein Vater früher mein Vorbild war, dann hätte ich doch auch unmöglich meinen eigenen Kindern gegenüber den Dompfeur spielen und sagen können: "Du darfst das nicht tun!" oder "Du musst das und das tun!" Die Kinder haben sich ganz frei entschieden. Ich muss allerdings zugeben, dass meine Frau und ich klammheimlich schon recht glücklich waren, dass sie keine Theaterkinder geworden sind.

Binder: Warum?

Matiasek: Weil sie es sicher schwer gehabt hätten.

Binder: Sie wollten also all diese Erfahrung, die Sie und Ihre Frau in Ihren künstlerischen Berufen gemacht haben, Ihren Kinder nicht zumuten?

Matiasek: Wir haben jedenfalls erfahren, welche Umstände es in diesem Beruf gibt, welche Rolle auch das Glück spielt, dass man zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist, dass man die richtige Rolle bekommt und dass man die richtigen Leuten kennen lernt, die einen fördern. Das ist aber nur die eine Seite. Der andere Punkt ist auch die Tatsache, wie sich das Theater weiterentwickelt: dass es diese klassischen Berufe wie Schauspieler und Regisseur in dieser Reinkultur in Zukunft vielleicht gar nicht mehr geben wird.

- Binder:** Wie ist denn der Austausch mit Ihrer Frau? Gibt es da gemeinsame Arbeiten?
- Matiasek:** Wir haben vor kurzem wieder einmal gemeinsam gearbeitet: Das war in "Anatevka" in der alten Oper in Essen, so sie die "Golde" gespielt hat. Wir waren beide ein bisschen gespannt, wie das sein wird, denn wir hatten davor 25 Jahre lang nicht mehr miteinander gearbeitet. Wir waren sehr neugierig darauf, wie das denn gehen würde bei den Proben usw. Sie müssen da zwar auch meine Frau fragen, aber ich glaube schon, dass wir bei dieser gemeinsamen Arbeit sehr glücklich waren.
- Binder:** Vielleicht sitzt hier eines Tages ja auch einmal Conny Froebess. Herr Matiasek, gibt es denn im Rückblick ein Theaterstück, eine Oper, die Sie noch nie inszeniert haben, die Ihnen quasi noch fehlt und die Sie gerne noch machen würden?
- Matiasek:** Nein, eigentlich nicht. Als Intendant hatte ich ja Gelegenheit, mir auch einmal ein Stück zu wünschen. Es ist sicherlich kein Zufall, dass man auch dort, wo man die Stücke vorgesetzt bekommt, weil man sie sich nicht selbst hat aussuchen können, mit ganz bestimmten Stücken "beladen" wird bzw. sie zur Aufgabe bekommt. Dies geschieht vermutlich deshalb, weil einem genau diese Stücke auch liegen. Es ist nämlich sicher kein Zufall, dass ich Verdis "Falstaff" sechs Mal inszeniert habe und "Ariadne auf Naxos" fünf Mal und Richard Wagner überhaupt nie. Das sind so Entscheidungen, die einem vom Theaterleben auch abgenommen werden. Dafür bin ich eigentlich sehr dankbar.
- Binder:** Gibt es ein Stück, das Sie schon öfter inszeniert haben und bei dem Sie jetzt trotzdem spüren, das Sie das heute gerne noch einmal machen würden, weil Sie heute dazu andere Ideen im Kopf haben?
- Matiasek:** Ich habe zu solchen Stücken heute bestimmt andere Ideen im Kopf, aber ich würde doch lieber neue Stücke machen wollen: Das heißt, ich würde doch lieber Uraufführungen machen wollen.
- Binder:** Gibt es irgendeine Inszenierung, an die Sie mit Unbehagen zurückdenken, weil Sie sie aus irgendwelchen Gründen vielleicht ganz besonders in Erinnerung haben?
- Matiasek:** Ich denke mit Behagen und mit Unbehagen an die Uraufführungen von Elias Canetti zurück, die ich in meiner Braunschweiger Zeit machen durfte. Das waren die größten Theaterskandale, die ich selbst je erlebt habe. Ich sehe heute noch diesen zitternden armen Mann vor dem Vorhang stehen, wie er sich mit mir verbeugen musste und wie er die Welt nicht mehr verstanden hat: Denn er wollte doch für das Publikum schreiben. Aber damals hat man seine Stücke noch nicht verstanden. Schon wenige Jahre später aber hat er den Nobelpreis für Literatur bekommen. Das ist doch die schönste Rechtfertigung, die man als Theatermensch haben kann.
- Binder:** Schauen wir doch noch ein wenig nach vorne. Sie sind bis 2003 am Prinzregententheater Intendant und Präsident: Wie schauen da Ihre Zukunftspläne aus?
- Matiasek:** Ja, ich muss natürlich zunächst einmal diese Akademie in eine gute Zukunft führen und einen guten Boden für meinen Nachfolger bereiten. Danach werde ich ganz bestimmt keine feste Position mehr ausüben wollen. Ich würde mich aber doch freuen, wenn es auch dann noch für einen alten, nachdenklichen Mann hin und wieder die eine oder andere schöne Aufgabe gäbe.
- Binder:** Wenn nun ein Student zu Ihnen käme und Sie fragen würde, warum Sie sich diese Aufgabe jetzt noch einmal "ans Bein gebunden" haben, was würden Sie dann sagen? Warum sind Sie nun noch einmal Präsident und Intendant am Prinzregententheater geworden?

Matiasek: Ich würde antworten, dass ich zutiefst davon überzeugt bin, dass die Theaterarbeit eben eine lebenslängliche Arbeit ist und dass ich mir von ihm, vom Fragenden, so jung er auch sein mag, wünschen würde, dass er darüber genauso denkt.

Binder: Das sind die besten Antworten, die man jungen Menschen mitgeben kann, die auf dem Weg sind in dieses spannende Fach namens Oper oder Theater – ganz egal welchen Beruf sie dort dann ausführen werden. Mir hat es großen Spaß gemacht, Sie hier kennen zu lernen und viele interessante Dinge von Ihnen zu erfahren. Herzlichen Dank, Herr Matiasek.

Matiasek: Ich bedanke mich auch.

Binder: Es war wunderschön. Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, danke fürs Zuschauen. Ich hoffe, Sie hatten genauso viel Spaß wie wir hier im Studio. Ich freue mich, wenn wir uns beim nächsten Mal wieder sehen.